

Marcel
Beyer

Das
Menschen-
fleisch

Roman

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 2703

In seinem »außergewöhnlichen Romanerstling« *Das Menschenfleisch* entfaltet Marcel Beyer eine einfache Geschichte: Ein männliches Ich lernt eine weibliche »Du«, »sie«, »K.« kennen, ein Liebesverhältnis entsteht, ein Dritter kommt hinzu, aus Liebe wird Eifersucht. Diese Geschichte wurde schon oft erzählt, aber nicht so wie in *Das Menschenfleisch*. Worüber man nicht schweigen kann, sondern sinnlich sprechen muß, ist der Wunsch nach totaler Annäherung an den anderen. Marcel Beyer unternimmt den verwegenen Versuch, sich einen Körper einzuverleiben: nicht mit einem scharfen Messer, sondern mit spitzer Feder.

»Marcel Beyer hat ein erstaunliches Buch geschrieben. Auf knappem Raum führt es vor, wie frei und ungehemmt literarisches Sprechen wuchern und taumeln kann, ohne in Richtungslosigkeit zu verfallen. Auf wunderbar luzide Weise ist die rudimentäre Fabel mit den erzählerischen Mitteln identisch – das ist schon ein Meisterstück.«

Friedhelm Rathjen, Süddeutsche Zeitung

Marcel Beyer
Das Menschenfleisch
Roman

Suhrkamp

2. Auflage 2017

Erste Auflage 1997

suhrkamp taschenbuch 2703

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1991

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-39203-4

Die Liebe ist die größte Kraft,
die alles schafft

LAIBACH

1. *Die Young Stay Pretty*

Falls diese Vorstellung beibehalten wird, scheint es sich bei flüchtigem Blick um eine nicht weiter außergewöhnliche Pflanze zu handeln. Sicher, es fallen zwei grüne Blätter auf, die sich durch Größe und parallele Lage zueinander von den anderen Blättern der Pflanze unterscheiden. Wahrscheinlich nur eine Mutation, ohne Bedeutung. Diese Erklärung wird man zuerst auch für die Härchen gelten lassen, welche die beiden Blätter säumen und die ein wenig fester gewachsen zu sein scheinen als die Behaarung der anderen Blätter, sie sind fast wie kleine Dornen ausgebildet. Doch werden einen diese Besonderheiten nicht davon abhalten, sich auf einem der Blätter niederzulassen, besser noch: zwischen den beiden Blättern, die einen Schutz bilden gegen Vögel zum Beispiel, die auf der Suche nach Insekten Sprachspielereien wie Piep-Piep und Krächz von sich geben.

Plötzlich merkt man, daß sich die beiden Blätter über einem ein wenig geschlossen haben, es dringt zwar noch Licht zwischen ihnen von außen herein, aber bei genauem Hinsehen stellt man fest, daß sich die Dornen ineinander verzahnt haben. Also muß man versuchen, den Raum zwischen den beiden Blättern zu erweitern, indem man mit den Flügeln so schnell wie möglich schlägt und sich in Richtung des Zwischenraums bewegt, um zu einer anderen Pflanze fliegen zu können. Es scheint jedoch, daß sich

diese beiden Blätter nur immer enger aneinanderschließen, je stärker man mit den Flügeln schlägt.

Mit der Zeit reicht kaum noch die Kraft, Widerstand zu leisten, zumal die Blätter auch wesentlich stabiler gebaut sind als übliche Pflanzenblätter. Ist der Körper geschwächt? Von den Dornen verletzt, als man sich auf diesem Blatt niederließ? Haben sie den Körper geritzt, ohne daß man es gleich merkte? Sind die Dornen vielleicht sogar mit einem Gift getränkt, das eine Lähmung herbeiführt?

Manchmal wohnen wir in ihrer Wohnung, dann wieder bei mir, oder jeder wohnt in seiner eigenen Wohnung, wir haben Schriftverkehr miteinander, und wir telefonieren, im jeweiligen Pflanzengestrüpp eingefangen. Knacken des Chitinkörpers, schon ausgesaugt?

Ich habe kaum Pflanzen hier, sagt K., Fenster frei, damit Licht herein kann, auf dem Regal eine Pflanze, ich weiß aber nicht, welche Art das ist. Alle Wörter mit K sammeln, wem auch immer Einlaß gewähren in das eigene Körpergehäuse.

Daß ich zwar der genauen Beobachtung fähig sei, heißt es, daß mir vieles auffalle, daß ich aber aus dem Wahrgenommenen Schlüsse auf eigene Weise zöge, daß ich, damit meine Darstellungen die gewünschte Wirkung erzielten, nicht umhin käme, meine Erzählung ein wenig zu frisieren. Daß ich die teils natürlichen, teils fieberhaften Bewegungen des Körpers nicht so darstellte, wie sie seien, sondern daß meine Assoziationen alles verschleierte, daß das Beobachtete am Ende so dastehe, wie ich es gesehen hätte,

ein Topograph des Verwachsenen. Daß nicht zu entscheiden sei, ob es sich um einen aktiven oder einen passiven Fallensteller handele.

Werden die Blätter von außen gewaltsam geöffnet, so finden sich zwischen ihnen nur noch die unverdaulichen Reste des Insekts: die zerplatzte Chitinhülle und die Beine. Später löst sich die Verzahnung der Blätter wieder, ein weiteres Insekt kann sich auf der Pflanze niederlassen.

Oft, sagt sie, schlägt die Bildlichkeit um, und man unterscheidet nicht mehr genau zwischen fiction und non-fiction. Sagen wir zum Beispiel, du sprichst metaphorisch davon, jemand fressen zu wollen, und bekommst dann, vielleicht ohne es zu wissen, ein gebratenes Stück Fleisch serviert, das tatsächlich aus dieser Person herausgeschnitten wurde. Du kennst doch diese Geschichte: das schmeckt aber vorzüglich. Ja, nicht wahr, es ist dein Mann.

Knacken in der Leitung, sie sagt: ich bin in die Falle gegangen, durch Einziehen von Luft ein Schnarren im Hörer, Insektengezirp. Warte mal, vielleicht fällt mir der Name meiner Pflanze doch ein: Sonnentau, Venusfliegenfalle, Kannenpflanze, Fettkraut? Sie scheint auf Bewegungen zu reagieren, ein Luftzug kann dazu führen, daß die Falle plötzlich zuschnappt.

Das Schlimmste ist, daß man oft nicht weiß, ob man mit einem Feind spricht: ursprüngliches Konzept der Einübung eines bestimmten Vokabulars aufgeben, die Störungen, Fehlversuche bleiben, das Scheitern eines Sprachkurses.

2. *Berührungen jeder Art*

Es ist leicht einzusehen, daß man auch auf die unscheinbarsten Dinge eifersüchtig sein kann, die mit einer bestimmten Person zu tun haben. So natürlich in erster Linie auf andere Personen, die mit der bestimmten Person in Verbindung stehen, wie es heißt, die ihr also vielleicht die Hand geben oder sie sogar in den Arm nehmen bei Begrüßungen, da möchte man dann diese Hand oder dieser Arm sein, damit die andere Person nicht in Kontakt mit der Haut kommt, die man selber statt dessen berühren möchte. Es geht um Berührungen jeder Art.

Berührungen jeder Art, weil ich ihren Körper nicht kenne, aber ihre Stimme, ich habe sie sprechen gehört, wenn auch nicht im Gespräch mit mir, sondern mit irgend jemand anderem, an den ich mich nicht mehr erinnere. Kennt sie denn meine Stimme, wie viele Stimmen hat ein Mensch, daß er sich anschleichen kann, das erste Wort, die Stellung der Sprechwerkzeuge beim ersten Wort ist bestimmend für die eigene Stimme im weiteren Gespräch, ohne daß sie sich immer ändern ließe, zum Beispiel, um Wendungen im Gespräch möglich zu machen. Oder es ist auch möglich, durch Einsetzen der eigenen Stimme die des anderen zu beeinflussen, ich spreche jetzt so, also muß sie so sprechen, sich darauf einlassen oder etwas anderes tun, das Gespräch lenken durch Stimmeneinsatz.

Darüber hinaus gibt es auch Gegenstände, deren Gestalt man annehmen möchte, um in der Nähe der Person zu sein: ein Stuhl, auf dem sie sitzt, die Kleidung vielleicht an ihrem Körper, um so sich den Formen ihres Körpers anzuschmiegen und Bewegungen gemeinsam auszuführen. Ein Glas, das sie mit der Hand umfaßt und an die Lippen nimmt, vielleicht mit der Zunge berührt, wenn sie versucht, ein Stück Zitrone ins Glas zurückfallen zu lassen. Ein Getränk im Glas, um in ihren Mundraum zu gelangen. Dort würde dann bereits mit der Verdauung begonnen, man selber zersetzte sich in kleinere Bestandteile, verursacht durch die Enzyme der Person, der man nahe sein wollte. Vermischt mit ihrem Speichel sähe man sich das Innere des Mundraums an, wenn es nicht zu dunkel wäre. Von der Zunge weiter in Richtung Rachen befördert, gelangte man durch die Speiseröhre (an der Luftröhre vorbei, wo sich der Kehlkopf befindet) hinab in den Magen, man sähe die Person von innen, hätte gleichzeitig Hautkontakt mit ihr, könnte also vollauf zufrieden sein, obwohl man sich in Auflösung befände aufgrund erneuter Zugriffe von Enzymen, um bald sich mit anderer Nahrung (vielleicht auch verwandelten Eifersüchtigen?) im Magen zu sammeln. So hätte man sich von der Person wortwörtlich einverleiben lassen, um in Bereiche zu gelangen, die man sonst nie sehen, nie berühren könnte.

Wie Menschenfressers Lockruf: sie mir einverleiben durch mein Sprechen, mit meinen Worten ihre Worte her-

vorlocken, sie in die Falle gehen lassen, ich sage etwas, und sobald sie antwortet, kenne ich ihre Stimme, dann kommt das Menschenfleisch zum Vorschein, ihre Zunge. Es verbleiben im Magen: zehn Minuten: Honig. Ein bis zwei Stunden: Fleischbrühe und Getränke. Drei Stunden: Milch, Eier, Kartoffeln. Sechs Stunden: Spinat, Äpfel, Huhn. K. steht mir gegenüber auf den Getränkestand gestützt, das Holz des Tisches berührt ihre Ellbogen, vielleicht lehnt auch ihre Hüfte daran, ihr Knie, und sonst berührt niemand sie im Moment. Also müßte ich das Holz sein dort drüben, in Hautkontakt.

Ein Fetzen Haut löst sich ab, fällt zu Boden, oder er bleibt an einer Kante hängen, wo sie sich gestoßen hat, so daß man dieser Schrank sein möchte. André Breton fragt: da Sie von der Beziehung der Haut zu dem Darunter sprechen, glauben Sie nicht, daß es Anlaß gibt, den Kosmetikern zu mißtrauen?

Liebgewordene Gesten, Hochziehen der Brauen, die Nasenspitze bewegt sich beim Sprechen, sie kennt den Franzosengruß, sie ist des Franzosengrußes mächtig, nämlich des ständigen Umarmens anderer beim Wiedersehen. Auch wenn sie ihn nicht ausführt, sieht man ihr dennoch an, daß sie ihn beherrscht, jederzeit anwenden könnte bei einer Begegnung, sofern sie nur wollte, eben wenn zufällig jemand die Straße herunterkäme, eine Freundin wohl, oder bei vereinbarten Treffen, an dieser Stelle zum Bei-

spiel, den Franzosengruß ausführen, das kann sie, ich sehe es ihr an, dieses Wort, immer wieder Wörter, die einen verfolgen, die versuchen, einen verrückt zu machen. Eine Fähigkeit, die nicht unbedingt genutzt werden muß, das ist schwer zu verstehen.

Vorstellungen von Innenseiten (des Körpers), was wir noch nie gesehen haben, aber dennoch kennen, ein Auseinanderfallen des Wahrgenommenen, in verschiedene Wahrnehmungsbereiche eindringen, also einmal vorwiegend sehen (wie sie da steht und in einem Notizbuch blättert, das sie aus der Tasche gezogen hat, trinkt, mich anscheinend noch nicht bemerkt hat), dann wieder hören (soweit es überhaupt möglich ist, bei der Musik etwas von dem mitzubekommen, was sie an Worten wechselt mit manchen der Personen, die an ihr vorbeigehen, zur Tür hereinkommen oder hinausgehen). Einmal sagt sie etwas lauter: ich kann mich nicht in Verbindung bringen mit den Namen, die mir angehängt werden. Versteh mich nicht falsch, versteh mich nicht richtig, ich fasse alles an, das Glas vor mir das gleiche wie jenes, das vor ihr steht, also sonstwie eine Verbindung herstellen durch Berührung gleicher Gegenstände, einen Querverweis liefern, wie sich Taubstummer und Blinder miteinander unterhalten.

Berührung des Lichts, wie ihr Körper überall berührt wird vom Licht und es widerscheint, Erlernen des Lichts, ihm standzuhalten mit geöffneten Augen, oder mit schüt-

zender Hand vor der Stirn. Sie hat mich bei meinem Namen genannt, sie hat mich dazu ernannt, diese Ausblicksposition zu erlernen, es geht darum, daß ich fortan nach ihr Ausschau halten, ihr diese und andere Gesten nachmachen soll, das gilt besonders für den Gesichtsausdruck, für Gähnen, Augenschließen und Mundbewegungen. Was für die Gesten gilt, gilt ebenso für die Rede: ich bin damit beschäftigt, sie zu beobachten, ihr anzusehen abzusehen, was ich tun muß, wie mich bewegen wie sprechen, um es ihr nachzumachen, um einen gemeinsamen Bereich zu schaffen, oder daß ihr immer neue Wörter einfallen, die sie gar nicht alle ausspricht, die ich aber kennen muß, der Aussprache nach beherrschen.

Es bestünde auch die Möglichkeit, sich als Rauch einer Zigarette in ihren Körper einzuschleichen, durch die Luftrohre in die Lungen, dort sich ein wenig umsehen, bevor man durch die Nase wieder ausgeatmet würde. Im Halbdunkel zieht der Rauch an ihrem Gesicht vorbei, berührt ihre Wangen, Stirn, bevor er sich über ihrem Kopf im Dunkel verliert, oder Rauch in die Augen. Was man sich auch vorstellen könnte: als Tränenflüssigkeit auf ihren Bindehäuten zu kleben, so immer hin und her geschoben, wenn sie die Augen bewegt, daß sie durch einen hindurch sähe, daß man ihr immer vor Augen wäre.

Ich wäre gerne einer der Laute, die sie ausspricht, ein Buchstabe auf ihrer Zunge, den sie durchkaut, mit Spei-

chel benetzt, mit den Lippen formt. Verloren an das, was man Sprachaneignung nennt, von Anfang an. Nie gab es einen Ausweg, untergeschobene Worte, Silben, nichtssagende Begriffe, dem anderen von den Lippen abzulesen.

Ich denke schon an Stimmenimitation, auch Wortwahl ihr nachzumachen wäre möglich, ein gemeinsamer Wortschatz, wie erneuter Sprachanfang, ich denke zurück, versuche, mich an meine ersten Sprech- und Leseübungen zu erinnern, aber ich bin gefesselt an das, was sie mir sagt. Beim Hochheben des Glases ist ihr ein wenig vom Getränk übergeschwappt auf den Tresen, ich beobachte, wie sie ihren Zeigefinger über die Tischplatte zieht: auf einmal erkenne ich ein Zeichen in der Lache, und gleich streicht sie es wieder durch, läßt die Schrift verlaufen, als sollte es niemand lesen. Neologismen zur Verschwörung, sie sagt so viele Wörter, die ich gar nicht kenne, noch nie benutzt habe, ich will sie mir alle aneignen, ich muß sie selber schreiben können.

Sie steht nah bei mir, Gedränge an der Bar, ich spüre ihren Oberkörper an meinem Oberkörper, unsere durchgeschwitzten Hemden kleben aneinander, bewegt sie ihren rechten Arm, reibt der Stoff ihres Hemdes über meinen Arm, wie zufällig sind diese Bewegungen, Berührungen. Oder auch: wie nah muß man mit dem Mund dem anderen ans Ohr gehen beim Sprechen, damit er etwas versteht. Ein Wort, ausgezogen bis auf die Knochen.

3. Zitronen

Ich hänge dazwischen, oben die Spanierin palavernd, wenn ich auf dem Treppenabsatz stehe. Ich höre, wie sie am Telefon spricht, höre nur ihren Dialogpart, gebrochene Deutschwörter in den Hörer rufen *der Mörtel bröckelt über dem Waschbecken Warmwasser funktioniert nicht und so Tiere krabbeln.*

Das kleine Feld, auf das wir begrenzt sind, unser Wortschatz, unser gemeinsames Bettlaken. Ich bin auf dem Weg zu ihr, laufe die Treppe hinauf, eingebunden in das Sprachnetz der Nachbarn, Rohre an der Decke entlang verbinden die einzelnen Wohnungen, so könnten die Nachbarn miteinander in Kontakt treten, indem sie zerküllte Briefe in den Abfluß werfen und am anderen Ende wieder herausziehen oder auch durch die Rohre miteinander sprechen, aber so redet jeder, ohne den anderen zu hören, ohne die Antwort des anderen abzuwarten, und ich muß mir alles gleichzeitig anhören auf der Treppe, das Babel im Hausflur *die Tauben gegenüber Dächer nachts rote Wolken ziehen übern Himmel.*

Ich hänge dazwischen, oben die Spanierin, unten durch die geschlossene Tür ein Lehrer rezitierend WIR HA BEN ZWAN ZIG TA GE NICHTS GE GES SEN ich auf dem Treppenabsatz, ein Ohr und ein Ohr, das Pluszeichen dazwischen

ist mein Kopf, die Schüler wiederholen, ebenso jede Silbe einzeln betonend, die eben gehörte Zeile und ergänzen die nächste: IM ZIM MER IST ES KALT UND ZI GA RET TEN.

Abgeschabte Tapete, vom Treppengeländer Lack abgeschabt, abgeschabte Fensterrahmen und Stufen ausgesetzt von vielen Schritten, muß aufpassen, daß ich nicht abrutsche, halte mich am Eisengeländer fest, unten die Schüler wiederholen, was der Lehrer vorgesagt hat, in einem Rhythmus die Wörter zerkauen, zerfressenes Wortgut zwischen kariösen Zähnen zermahlen, ich höre ES WOL LEN SICH ZU MEN SCHENS WÄR ME RET TEN noch ein Stockwerk, dann die Tür öffnen, hinter mir schließen, und ich höre niemanden mehr außer ihr.

Am Tisch sitzen mit Blick aufs Krematorium, der Schornstein raucht, wir unterscheiden jetzt nicht mehr genau zwischen fiction und non-fiction, vor mir der Aschenbecher, eine Zitrone, daraus der Saft zu pressen wäre. Irgendwie läuft die Geschichte ab, sie sagt: bevor man gar nicht spricht, ist es immer noch besser, sich etwas auszu-denken, das Lesen auch jeder noch so kleinen Regung, eines Gesichts, jeder Geste kann erlernt werden, ein Wort nach dem anderen sich vortasten in die fremde Sprache, wir erteilen einander eine Lektion, Fiktion wahrscheinlich eher. Ein Spracherwerb aus dem Nichts, mit losgebundener Zunge. Ich fahre ihr über die Stirn, übers Gesicht, am

Hals hinunter, über den Kehlkopf hinweg, wo die Wörter entspringen, wo sie spürbar sind beim Sprechen.

Das ist möglich. Ein bißchen Salat ein Glas Milch. Überleben wäre auch nötig. Ein bißchen Möhre ein Milchbrei zum Anrühren Ei schlagen. Ein Topf auch nötig ist möglich. Und umrühren. Das mache ich schon. Inzwischen Salat Salat grün ein Blatt: magst du das überhaupt? Ja. Zupfen Blatt Blatt nacheinander geholt aus dem Gemüsfach. Der Kühlschrank müßte mal abgetaut. Ach das ist immer viel Arbeit. Kann ich mal ans Waschbecken den Salat. Abwaschen mit Fingern über die Blätter so daß alles ab ist und auch keine Schnecke mehr. Mit Fingern. Mit nassen Tropfen ins Gesicht erschrecken. Und zum Nachtisch Obstsalat. Wo ist der Zucker. Hast du mal das Salz. Ist da noch ein sauberes Messer. Danke. Au jetzt habe ich mich geschnitten. Komm her ich mache das weiter. Welche Soße. Welche Soße willst du machen? Ach mit Öl. Oder so. Hier haben wir noch Joghurt. Zeig mal ist der denn noch haltbar. Wann haben wir den gekauft. Sag das nicht. Das mit den abgefallenen Händen. Das Herz in die Armbeuge verpflanzt. Ein bißchen Schnittlauch. Zu Trinken. Was zu Trinken. Ich habe aber auch keine Lust jetzt nochmal in den Keller zu laufen. Nehmen wir doch die Milch. Hier ist auch noch Bier. Ja das lieber.

Auf dem Sofa sitzen, die Zitronenpresse steht auf dem Kühlschrank, vertrocknetes Fruchtfleisch trübt Glas,

immer neue Geheimwörter, sie sagt: wir werden es noch dahin bringen, daß uns niemand mehr verstehen kann, unsere Gespräche werden ein einziges Aufeinandereinkrächzen sein, ständiges Wiederholen von Lauten, denen niemand außer uns etwas an Bedeutung zuordnen kann. Es haben diese Wiederholungen, sagt sie, die Funktion, in anderen Sprachen, das heißt in schon gesprochenen und nun vergessenen, oder in solchen, die man erst noch lernen will, Dauer oder Intensität auszudrücken. So daß man, selbst wenn man die jeweilige Sprache nicht beherrscht, doch an der Wiederholung erkennen kann, worum es geht. Oft läuft dabei die Gewohnheit mit dem Erzähler davon, er sagt dann: nun traf ich eine Frau, ihr Name war K., K., K. Das habe ich bereits bis zu sechzigmal gehört oder mit erfundenen Wörtern selber durchgeführt. Bezieht sich auch auf das Niederschreiben eines Namens: sie hat Klebeetiketten mit Namen fremder Männer verschwinden lassen, ich sollte nichts merken von den Wortwiederholungen.

Was bedeutet es Milch und Mehl Salz in einem Topf zu verrühren. Es wird sich um einen Pfannkuchenteig handeln. Die Pfanne mit heißem Fett. Ein einzelnes Herz zielt nach draußen. Was heißt es eine Kartoffel. Mit Salz eine Salzkartoffel bis sie zerkocht ist: Mist da haben wir nicht aufgepaßt jetzt sind die Kartoffeln hin sieh mal wie das aussieht eine weißliche Brühe. Was heißt es keine Kartoffel. Ein Herz. Eine rötliche Brühe bleibt. Vielleicht nach